

east#digital

#03 / Oktober 2020
www.eastdigital.ch
Preis CHF 8.00

FACTS UND FIGURES AUS DER
DIGITALISIERUNGSMETROPOLE OSTSCHWEIZ



Das war die
1. east#digital conference

Wie die Digitalisierung
unser Leben prägt

Interview mit «ITrockt!»-Chefin
Eva De Salvatore-Spaar

Auf dem Weg zum universellen
Quantencomputer

BÜHLER

Markus Suter
Bühler AG
Bandraum, Herisau

**«Im Job wie in
der Band zählt
das Zusammenspiel.»**

IT/ICT Jobs
in der Ostschweiz:
itrockt.ch/jobs

IT/SG
LET'S ROCK

east#digital Jahres-Partnerschaften

Goldpartner:



Silberpartner:



Partner:



Impressum



east#digital, MetroComm AG, Bahnhofstrasse 8, 9000 St. Gallen, Tel. 071 272 80 50, Fax 071 272 80 51, www.eastdigital.ch, info@eastdigital.ch | Herausgeberin, Redaktion und Verlag: MetroComm AG, Bahnhofstrasse 8, 9000 St. Gallen, Tel. 071 272 80 50, Fax 071 272 80 51, www.metrocomm.ch, info@metrocomm.ch
Verlagsleitung: Natal Schnetzer
Vermarktung: Christoph Lanter, Natal Schnetzer | Redaktion: Patrick Stämpfli (Leitung), Dr. Stephan Ziegler
Fotografie: Marlies Thurnheer, zVg
Marketingservice / Abos: Fabienne Schnetzer | Layout / DTP: Beatrice Lang
Erscheinung: east#digital erscheint 3x jährlich mit Ausgaben im Januar, April und Oktober | Druck / Produktion: Ostschweiz Druck AG, 9300 Wittenbach



Die digitale Ostschweiz im Aufwind

Lange geplant, dann wegen Corona unter neuen Voraussetzungen nochmals geplant und schliesslich erfolgreich durchgeführt: So könnte man den Verlauf der 1. east#digital conference in St. Gallen in Kurzform beschreiben. Wer sie verpasst hat, erfährt in unserem aktuellen Magazin, was er verpasst hat.



Verpasst haben in diesem Jahr mit Sicherheit auch viele Ostschweizer Unternehmen ihre Umsatzziele. Wer digital aufrüsten kann, ist in dieser Zeit sicherlich im Vorteil. Wie sieht das im arg gebeutelten Ostschweizer Tourismus aus? Sie erfahren es im Gastbeitrag von TSO-Geschäftsführer Stefan Keller.

Um die digitale Aufrüstung der Ostschweiz kümmert sich seit einigen Jahren die Standortinitiative «ITrockt!» sehr erfolgreich. Mit dazu beigetragen hat Geschäftsführerin Eva De Salvatore-Spaar. Sie sorgt unter anderem dafür, dass die Mitgliederzahl bei «ITrockt!» in den vergangenen Jahren kontinuierlich steigt. In unserem Magazin erzählt sie, wie sie die letzten drei Jahre erlebt hat.

Ein Anstieg war in den vergangenen Monaten auch bei den Erfolgsmeldungen von Ostschweizer Digital-Unternehmen festzustellen. Wir berichten bekanntlich ja auch regelmässig darüber auf unserem Online-Portal eastdigital.ch. So wurden Kooperationen geschlossen, Produkte lanciert und Umsätze verdoppelt.

Weit mehr als verdoppeln wird sich dereinst die Leistung sogenannter Quantencomputer gegenüber herkömmlichen Supercomputern. Derzeit wird daran geforscht, wie man einen solchen Quantencomputer bauen kann. Mit dabei mit Hard- und Software ist die Terra Quantum AG aus Rorschach, mit dessen Geschäftsführer wir gesprochen haben.

Gebaut wurde auch sonst in der digitalen Ostschweiz – neben Apps zum Beispiel auch ein neues Blockchain-Netzwerk. Was dieses Netzwerk, ein Pumpspeicherkraftwerk und eine Betonkaverne miteinander zu tun haben, erfahren sie in der aktuellen Ausgabe des east#digital-Magazins.

Wir wünschen gute Unterhaltung!

Patrick Stämpfli

Leitender Redaktor east#digital

Erfolgreiche 1. east#digital conference

Rund 140 Teilnehmer aus der Ostschweizer Digitalbranche sowie aus Verwaltung, Wirtschaft und Politik waren am Mittwoch, 23. September, an der 1. east#digital conference im Startfeld in St.Gallen dabei. Gemeinsam mit hochkarätigen Referenten gingen sie der Frage nach, wie die Digitalisierung unser Weltbild verändert und unseren Alltag beeinflusst.

Neben spannenden Referaten von Neurowissenschaftler und StarMind-Gründer Pascal Kaufmann, Visionapartments-Gründerin Anja Graf und Bestseller-Autorin Prof. Dr. Maren Urner gab es in den Workshops von Thomas Hutter und Thomas Besmer von der Hutter Consult AG Einblicke in der Welt von TikTok und Facebook. Swisspeers-CEO Alwin Meyer zeigte auf, wie Kunden im digitalen Zeitalter zu Fans werden und «ITrockt!» entführte Interessierte mit «Dark Web» auf die «dunkle Seite» des Internets.

Am Nachmittag bekamen die Ostschweizer Start-ups «swisspeers», «Kaspar&», «Live Track», «Gossik» und «Advertima» die Gelegenheit, sich und ihre Projekte dem Publikum vorzustellen und im Podiumstark mit Maren Urner, Patrick Stämpfli/eastdigital.ch, Prof. Dr. Thomas Merz/PHTG und Stefan Schmid/St.Galler Tagblatt wurde zum Thema Medienkompetenz diskutiert.

An der 1. east#digital conference wurde zum ersten Mal an einer Konferenz in der Ostschweiz das TAVI-System eingesetzt. Das digitale Tracing-System garantiert, dass bei einem Covid-Fall enge Kontakte identifiziert werden können (siehe Bericht Seite 10).

Organisiert wurde der Anlass vom Ostschweizer Digital-Hub «east#digital» der LEADER-Herausgeberein MetroComm AG. Moderator war OK-Präsident Christoph Lanter, die Podiumsdiskussion führte die bekannte SRF-Moderatorin Daniela Lager. Sowohl die Organisatoren als auch die Besucher zeigten sich sehr zufrieden mit dem Event und freuen sich bereits auf die nächste Ausgabe, die im September 2022 stattfinden wird.

Impressionen vom Anlass finden Sie auf den Folgeseiten.

Platinsponsor		Goldsponsor		Silberpartner	
swisspeers		 CONTENTHOUSE EST. 2009		 web.management	
					
					
					
Partner				Medienpartner	
					
				 Transfermanager für Talente	
					
					
					
Netzwerk- und Dienstleistungspartner					
					
					
					
					







Kubernetes

.net core

K8s

Microservices

Azure

Blazor

DevOps

C#

CSS

Cloud

MassTransit

Github

Level East



Talente in der Applikations-entwicklung gesucht!

Du sprichst fließend kubernetisch? Das Wort «Blazor» verbindest Du nicht mit Kleidung und «Azure Service Bus» ist für Dich alles andere als ein neues Transportmittel?

Dann melde Dich bei uns! Wir suchen Talente für die Entwicklung innovativer Applikationen in der Finanzbranche.

Interessierte melden sich unter talente@revio.ch

revio ag
Kesslerstrasse 9
9001 St. Gallen
T 071 228 29 25

www.revio.ch

Von Experten für Experten.



Flexibel reagieren dank kluger IT-Prozesse

An der OST – Ostschweizer Fachhochschule erhalten Fach- und Führungskräfte Werkzeuge, um IT-Prozesse und -Projekte in ihrem Unternehmen professionell auszugestalten und zu managen. Die schnellen Entwicklungen im Markt sowie der stetige technologische Wandel fordern Unternehmen heraus. Sie müssen in der Lage sein, Geschäftsprozesse möglichst flexibel auf die Bedürfnisse des Marktes und der Kunden auszurichten.

Der «MAS in Business Process Engineering» an der OST kombiniert die wichtigen Themen «Requirements Engineering» und «Business Process Performance Management» mit Projektmanagement oder wahlweise IT-Architektur- oder Technologiemanagement. Der Fokus liegt hierbei auf der Gestaltung der Geschäftsprozesse und deren organisatorischen sowie informationstechnologischen Umsetzung innerhalb einer vorgegebenen Geschäftsstrategie.

Schnittstelle zwischen IT und Management

Die Anforderungen an IT-Landschaften und IT-Prozesse wachsen. Organisation, Planung, Entwicklung und Betrieb der IT immer müssen immer wieder neu hinterfragt und optimiert werden. IT-Professionals bewegen sich durch diese Entwicklung zunehmend an der Schnittstelle zwischen IT und Management.

Der «MAS in Business Information Management» an der OST vermittelt nebst Wissen zu aktuellen IT-Architekturen und -Technologien auch fachliche und persönliche Kompetenzen zur erfolgreichen Wahrnehmung von Aufgaben des IT-Managements und zur Leitung von IT-Organisationen. Ausserdem erlangen die Studierenden Methoden und Kompetenzen für die erfolgreiche Umsetzung von Projekten auf strategischem und operativem Level.

Theoretisch fundiert und doch praxisnah

Mit dem «MAS in Business Process Engineering» und dem «MAS in Business Information Management» bietet die OST berufsbegleitende Weiterbildungen an, welche die notwendige Methoden- und Führungskompetenz vermitteln. Absolventinnen und Absolventen setzen dieses Wissen in ihren Firmen ein und unterstützen diese in der Optimierung der Geschäftsprozesse, zeigen Verbesserungspotenzial auf und intensivieren die Automatisierung. Beide Studiengänge sind theoretisch fundiert aber dennoch praxisorientiert. So entscheidet sich jemand beispielsweise für den «MAS in Business Information Management», weil er oder sie eine IT-Strategie schreiben und eine neue System-Landschaft aufbauen soll.

Weiterbildungsmaster im Bereich Prozessdesign und IT-Management an der OST

Abschluss:	Master of Advanced Studies in Business Process Engineering (60 ECTS) Master of Advanced Studies in Business Information Management (60 ECTS)
Start:	26. Februar 2021
Dauer:	60 Präsenztage
Ort:	OST-Campus St.Gallen
Infoabend:	11. November 2020

Gerne beraten wir Sie persönlich. Ihre Ansprechperson ist Duygu Kurt, Studienkoordinatorin, T +41 58 257 12 66, duygu.kurt@ost.ch.

Digitales Pionierprojekt an der east#digital conference

An der 1. east#digital conference im Startfeld St.Gallen kam zum ersten Mal an einer Konferenz in der Ostschweiz das TAVI-System zum Einsatz. Das digitale Tracing-System der Thurgauer Race Result Swiss GmbH garantiert, dass bei einem Covid-Fall enge Kontakte identifiziert werden können. Im Interview erklärt RRS-Geschäftsführer Hanno Maier, wie dieses System funktioniert.

Hanno Maier, TAVI steht für «Transponder Assisted Visitors information». Dieses System ermöglicht die effektive Implementierung von Besucherstrommessungen, Contact Tracing und Kapazitätserfassung. Wie genau funktioniert das?

Mit Hilfe von UHF-Transpondertechnologie werden Besucher und Kunden in Einrichtungen oder bei Veranstaltungen anonym erfasst, getrennt nach vordefinierten Räumen und Bereichen. Teilnehmer und Helfer tragen federleichte Transponder mit eindeutigen Identifikationsnummern, die von Track-Boxen automatisch erkannt werden. Die Boxen wer-

den an neuralgischen Orten wie Konferenzräumen, Ausstellungsständen oder stark frequentierten Bereichen positioniert. Im Radius von bis zu zehn Metern empfangen sie automatisch alle Transpondersignale und leiten diese über das Mobilfunknetz an einen sicheren Server weiter.

Welche Daten werden mit TAVI gesammelt?

Immer wenn ein Teilnehmer eine Box passiert, wird sein Standort mit einem Zeitstempel versehen gespeichert. So entsteht sein individuelles Bewegungsprofil. Die Stammdaten liegen nur beim Veranstalter, wir erfassen lediglich anonyme Transpondersignale.





der Veranstalter informiert, dass ein Infizierter anwesend war.

Der Veranstalter meldet Ihnen dann die Identifikationsnummer dieser Person ...

... und wir erstellen anhand dieser Nummer ein Bewegungsprofil. An erster Stelle steht der Infizierte und an zweiter Stelle die Person, mit der er am häufigsten und am längsten Kontakt hatte. So müssen nicht alle Besucher in Quarantäne geschickt werden, sondern wirklich nur die Infizierten und diejenigen mit dem engsten Kontakt.

Und worin unterscheidet sich TAVI von anderen Tracing- oder Tracking-Systemen?

Unsere RFID-Technologie hat zahlreiche Vorteile: Sie ist sehr leicht und einfach zu installieren, sie läuft einen ganzen Tag auf Akku – und sie hat eine extrem hohe Detektionssicherheit.

Erstmals zum Einsatz kam TAVI ja Anfang September am Swiss Economic Forum in Montreux. Und dort hat es sich bereits bewährt.

Ja, der Veranstalter war hoch zufrieden, vor allem weil es tatsächlich einen Infektionsfall gab und die von uns gelieferten Daten mit dazu beigetragen haben, dass sich lediglich eine zusätzliche Person in Quarantäne begeben musste und nicht alle Teilnehmer.

Und in St.Gallen hat auch alles funktioniert wie geplant?

Ja. Wir haben sehr gutes Datenmaterial erhalten.

Was bedeutet «gutes Datenmaterial» in diesem Zusammenhang?

Dass die Track-Boxen an den richtigen Stellen positioniert wurden und so exakte Bewegungsprofile der Besucher erstellt werden können.

Was passiert, wenn festgestellt wird, dass eine infizierte Person am Anlass teilgenommen hat?

Wenn jemand Symptome bei sich feststellt und beim Hausarzt positiv getestet wird, wird der Arzt dies dem Kantonsarzt melden. Dieser oder ein Contact-Tracing-Team wird anschließend Kontakt mit der infizierten Person aufnehmen und abklären, wo sie sich überall aufgehalten hat. Im Zuge dieser Abklärungen wird auch

«Teilnehmer und Helfer tragen Transponder, die von Track-Boxen automatisch erkannt werden.»

Kann dieses System an Anlässen jeglicher Art und Grössenordnung eingesetzt werden oder gibt es Grenzen?

Im Grunde genommen gibt es keine Begrenzungen. In der Zeitmessung machen wir auch Events zwischen 50 und 50 000 Teilnehmern.

Wie geht es nun mit TAVI weiter?

Wir bekommen täglich Anfragen aus den unterschiedlichsten Bereichen wie Konferenzen, Tagungen, Stadtfeste oder Museen. Wir sind sicher, dass wir mit unserer Technologie einen wichtigen Beitrag dafür leisten können, dass trotz der Pandemie wieder grössere Veranstaltungen durchgeführt werden können.

Interview: Patrick Stämpfli **Bilder:** Marlies Thurnheer

Seit 1982 bietet die **Race Result Swiss GmbH** aus Weinfelden die Zeitnahme und Auswertung sowie ergänzende Dienstleistungen bei Sportveranstaltungen an. Jährlich betreut das Unternehmen über 100 Veranstaltungen in der Schweiz, Österreich und Deutschland mit 100 bis 4000 Teilnehmern.

Von Sexrobotern, Home-Office und Emotionen

Die Corona-Krise hat der Digitalisierung bekanntlich einen ziemlichen Aufschwung verliehen. Doch welche Auswirkungen hat dieser digitale Aufschwung auf unser berufliches und privates Leben? Der Schweizer Publizist und Philosoph Ludwig Hasler ist in seinem east#digital-Gastartikel «Je mehr Home-Office, umso wichtiger die Firmenkultur – was uns Corona zum Einsatz des Digitalen sagen kann» dieser Frage nachgegangen.

Corona treibt die Digitalisierung an, klar. Nicht allein mit Home-Office. Karriere machen auch Sexroboter. Doppelt so viele Bestellungen wie letztes Jahr, melden Hersteller, beispielsweise auch der Andrang in Sexpuppenbordellen in Dortmund, Wien, Barcelona. Logisch, wo fleischliche Annäherung zu riskant wird, empfiehlt sich die maschinelle. Die Roboter werden stets täuschender. Die chinesische «Emma» (AI-Tech) zum Beispiel lockt mit neuen Features: Sie hebt und senkt ihre Brust, ihr Herz schlägt, sie stöhnt lustvoll, zwinkert mit den Augen, ihre Haut wird warm ... Wer Sex gern effizient hat, frei von speziell menschlichen Zutaten, ist hier vermutlich prima bedient.

So richtig Auftrieb nahm die Digitaltechnik jenseits des Privaten: in Home-Office, in Home-Schooling. Beides gelang – notgedrungen – erstaunlich. Gleichzeitig legt die Krise die Ambivalenz offen: Das Digitale setzt das Materielle voraus. Vor allem Home-Schooling scheiterte oft, weil es mit der Infrastruktur harzte, weil Eltern den Kindern nicht helfen konnten, technisch wie intellektuell. Beim Home-Office funktionierte das besser, doch auch hier wurde die Ambivalenz spürbar: Die Arbeit zuhause am Laptop kann wunderbar effizient funktionieren, doch ohne soziale Beziehungen verdampft der Sinn mancher Tätigkeit.

Also. Was lehrt uns die Krise über den Gebrauch des Digitalen? Dass wir mit Digitaltechnik erfolgreich werden können – sofern wir sie (ökono-

misch wie pädagogisch) einbetten in eine Kultur menschlicher Beziehungen.

Home-Office – mehr als eine Notlösung

Home-Office. Eine Erfolgsstory, fraglos. Mehr als eine Notlösung in Zeiten der Seuche. Zu Hause arbeiten wir effizienter. Die Arbeitsproduktivität stieg sogar um 16 Prozent, schätzt der Gewerbeverband. Flexibilität schlägt den Fetisch Präsenzzeit. Wo at home gearbeitet wird, da wird gearbeitet. Pendeln fällt weg, Quasseln auch, Hahnenkampf dito. Prozesse werden schlanker, Mitarbeiter selbstständiger. Auch freier, engagierter? Beginnt so die neue Arbeitswelt?

Der neue Angestellte soll sich daran gewöhnen, lebenslanglich auf Probe angestellt zu sein.

Traditionelle Berufswelten erlauben Mitarbeitern individuell wenig Spielraum. Firmen werden organisiert wie Maschinen, möglichst perfekt in den Abläufen, die Angestellten als Rädchen, die ausführen, was die Chefsingenieure vorgeben. Kein Wunder, begnügen sich – laut Gallup-Umfrage – in der Schweiz noch heute über 80 Prozent mit «Dienst nach Vorschrift», als wären sie ein Haufen Knechte. Ausbildung top, Engagement unterirdisch. Ändern sie dank Digitalisierung ihren Status? Machen sie, woran sie

Ludwig Hasler:

«Karrieren macht man
nicht online.»



DSHS

DIGITAL SPORTS HUB SWITZERLAND

ENTDECKEN. VERNETZTEN. FÖRDERN

Der Digital Sports Hub Switzerland vereint Wissen, Technologie, Geschäftsideen, Investoren, Management-Ressourcen und Politik rund um digitale Sportthemen. Die Wirtschaftsregion St.Gallen-Bodensee verstärkt ihre Aktivitäten im Bereich digitaler Sport und wird zum führenden Standort für «Digital Sports» mit internationaler Ausstrahlung.

Durch den DSHS werden die wirtschaftlichen Aspekte einer zukunftsorientierten Branche gezielt thematisiert und gefördert, dies baut einen neuen Bereich im ICT Cluster St.Gallen-Bodensee auf.

Mehr Informationen finden sie unter **digitalsports.ch**

 **st.gallen**



«Die binäre Uhr am Hauptbahnhof rückt die Digitalisierung und den Umgang mit Zeit ins Zentrum der Gesellschaft. Sie fördert die Kommunikation und die Diskussion zwischen Einheimischen und Besucherinnen von St.Gallen.»

Christian Geiger

Die binäre Uhr von Norbert Möslang ist ein Kunstwerk mit Funktion. Die Gratis-APP «Xbinary» erklärt die Funktionsweise.



Android



Apple

Und wo ist Ihr Lieblingsplatz in St.Gallen?

lieblingsplatz.ch
+41 71 224 47 47

standort.stadt.sg.ch
standortfoerderung@stadt.sg.ch

eine Initiative Ihrer Digitalstadt

arbeiten, zu ihrer eigenen Sache? Angestellte als Unternehmer im Unternehmen? Mehr flexibilisierte Arbeit, mehr Home-Office, mehr Zeit-souveränität, mehr Selbstbestimmung?

Klar ist: Erwerbsarbeit und Familienleben harmonisieren besser: Kinder chauffieren, Angehörige betreuen, Haushalt organisieren – geht stressfreier zwischendurch. Für Frauen wirke Home-Office «wie die Pille in den 60er Jahren», sagt Sylvia Coutinho, Chefin UBS Brasilien, «es eröffnet alle möglichen Freiheiten.» Arbeiten, wenn die Kinder schlafen. Videokonferenzen beim Kochen. Alles famos? Ja – nur: Karrieren macht man nicht online; wer zu Hause sitzen bleibt, hat keine Macht in der Zentrale. Überdies vergisst man leicht: Mehr Freiheit macht auch mehr Druck. So toll es klingt, wenn es der Firma egal ist, wo und wann ich arbeite, es bedeutet auch: Hauptsache, ich performe. Ich bin dann genau das, was ich leiste, sonst nichts. Ich = mein Output. Input wird Privatsache. Herrliche Zeiten für Talente. Für schnelle, findige, kreative Köpfe. Die müssen nicht länger Bürostunden absitzen, sie liefern just in time – und gehen segeln. Oder liefern vom Segelboot. Was aber ist mit all den andern, den nicht so Begabten, die nie einen Strick zerreißen, im Schutz der Betriebsstruktur aber ordentlich mitarbeiten? Für sie wird Flexibilität zur Bedrohung. Der neue Angestellte soll für einen Auftrag alles geben – und sich daran gewöhnen, lebenslänglich auf Probe angestellt zu sein. Unternehmer seiner selbst, das tönt gut. Aber wie viele verkraften diese Existenz als hochqualifizierte Landstreicher?

Die stärkste Motivationsdroge ist der andere Mensch

Was würde aus dem Unternehmen? Lediglich eine Plattform, die zerstückelte Aufträge an freischaffende Crowd-Worker vergibt, mit denen sie einzig online im Kontakt ist? Woher nähme sie dann ihre Identität, ihren «Markenkern», mit dem sie auf dem Markt punktet? Dazu braucht sie eine ausgeprägte Unternehmenskultur, und die wiederum floriert nur dank Mitarbeitern, die sie verkörpern.

Und was wäre mit der Innovation? Seit wann platzt vor Inspiration, wer einsam am Strand sitzt und sich bis heute Abend was einfallen lassen sollte? Schlaue Ideen beginnen als Schnapsidee, die springen eher nebenher heraus, im übermühten Gespräch beim Feierabendbier, im Blödeln am Kaffeeautomaten. Unser Hirn ist zwar ein

Wunder, doch alles andere als eine Rechenmaschine, eher ein «Sozialorgan» (Joachim Bauer). Das braucht mehr als Daten, es braucht Motivation, Beachtung, Interesse, Anregung. «Die stärkste Motivationsdroge ist der andere Mensch.» Dazu muss der aber präsent sein.

Das gilt ebenso für Home-Schooling. Für den digitalen Einsatz in der Bildung generell. Ich habe mal eine digital fortgeschrittene Schulklasse besucht. Die Schüler sitzen an ihren Tablets, einzeln, in Gruppen, arbeiten an interaktiver Lernsoftware. Die fand ich derart intelligent und animierend, dass ich sogleich dachte: Mein Gott, was hätte aus mir werden können, wäre ich mit solcher Bildung aufgewachsen ... Als ich zur Lehrerin sagte, sie sei ja jetzt überflüssig, entgegnete sie: Kaum bleibe sie 15 Minuten weg, sinke die Motivation in den Keller! Die Kinder brauchen das Auge der Lehrerin, in dem sie sich gesehen und ermutigt fühlen. Sie brauchen dieses lebendige Auge, das sie anlacht, ihnen die Angst vor dem Erwachsenwerden nimmt. Dann lernen sie. Lernen ist nie ein isolierter Akt. Arbeiten auch nicht.

Fazit

Die Lektion durch Corona ist also nicht neu, sie wird nur plastischer: Forcieren wir das Digitale – und betten es ein in ein körperliches, sinnliches, menschliches Biotop. Je mehr Home-Office, umso bedeutender der emotionale Spirit der Unternehmenskultur.

Text: Ludwig Hasler **Bild:** Marlies Thurnheer

Über den Autor:

Dr. Ludwig Hasler, Philosoph & Physiker, Publizist studierte Physik und Philosophie, führt seither ein journalistisch-akademisches Doppelleben: Als Philosoph lehrte er an den Universitäten Bern und Zürich. Als Journalist war er Mitglied der Chefredaktion erst beim «St.Galler Tagblatt», danach bei der Zürcher «Weltwoche». Seit 2001 lebt Hasler als freier Publizist, Vortragstourist, Hochschuldozent, Kolumnist in Tageszeitungen und Fachzeitschriften. Nebenher wirkt er praktisch mit, etwa im Publizistischen Ausschuss des CH-Media-Konzerns und in der Gruppe «Digitalisierung» des Schweizer Wirtschafts-Dachverbandes Economie-suisse. 2019 erscheint sein philosophischer Bestseller «Für ein Alter, das noch was vorhat. Plädoyer fürs Mitwirken an der Zukunft» (Verlag Rüffer & Rub). Ludwig Hasler lebt in Zollikon am Zürichsee.

www.ludwighasler.ch

Stefan Keller:

«Die beste Infrastruktur oder die innovativste App nützt nichts, wenn der Anwender nicht will oder kann.»

Digitalisierung im Ostschweizer Tourismus vor und nach der Krise

Die Digitalisierung trägt vielerorts dazu bei, dass Unternehmen trotz Corona-Einschränkungen weiterhin Geld verdienen können, wenn auch nicht in gewohntem Ausmass. Dazu gehört auch der Ostschweizer Tourismus. Unser Gastautor Stefan Keller, Geschäftsführer der TSO AG, erklärt, wie es um die Digitalisierung im Tourismus steht und was sie während der Krise gebracht hat.

Der Tourismus definiert sich über viele Leistungserbringer. Die Wertschöpfungskette ist vielschichtig und reicht von Hotels, Restaurants, Bergbahnen und Schifffahrtsbetrieben über Erlebnisanbieter bis hin zum Einkaufszentrum. Entsprechend unterschiedlich ist der digitale Reifegrad einzelner Akteure: Es gibt Unternehmen, welche die Reservationsprozesse komplett automatisiert haben, während bei anderen der Fax nach wie vor das bevorzugte Kommunikationsmedium ist. Wobei wir wohl schon in wenigen Jahren das Wort Digitalisierung nicht mehr benutzen werden. Weil digital das neue Normal und alltäglich sein wird.

Erfolgsentscheidende Indikatoren

Ein Indikator für die Digitalisierung im Tourismus ist die Fähigkeit, organisationsübergreifende Prozesse zu steuern. Je besser Anbieter im Kollektiv wirken, desto positiver wird das Gästerlebnis. Dazu gibt es gute Beispiele von Applikationen, die uns beim Reisen unterstützen, solange wir eine Internetverbindung und damit Zugriff auf Daten haben.

Daten per se sind essenzieller Treiber für die Digitalisierung. Wenn immer wir reisen, hinterlassen wir Informationen wie Verhaltensdaten, Transaktionsdaten oder Bewegungsdaten. Dies geschieht vor, während und nach dem Aufenthalt. Allerdings sind diese Informationen, die in der gesamten Reisephase gesammelt werden, meist bei verschiedenen Leistungsträgern ver-

teilt und unterschiedlich strukturiert. Weil diese Daten überbetrieblich sind, können sie nur sehr schwer ausgewertet werden. Hier laufen in der Ostschweiz verschiedene innovative «Open Data»-Projekte, die darauf abzielen, touristische Informationen einfacher zugänglich zu machen.

Ein Wettbewerbsvorteil ist, dass wir in der Schweiz über ein sehr gut ausgebautes Telekom- und Mobilfunknetz verfügen. Ohne diese Basis wären viele Digitalisierungsprojekte gar nicht umsetzbar. Denn wie schnell ist man ohne Internetverbindung orientierungslos? Wie findet man den Weg vom Flughafen zum Hotel? Wo kann ich gut und preiswert essen?

«Je besser Anbieter im Kollektiv wirken, desto positiver wird das Gästerlebnis.»

Ein weiterer Indikator, um einen Digitalisierungsgrad zu messen, ist somit die Infrastruktur – wie etwa die Netzabdeckung mit dem 5G-Standard. Hier hat die urbane Ostschweiz Vorteile im Vergleich zu Alpin-Destinationen.

Aber die beste Infrastruktur oder die innovativste App nützt nichts, wenn der Anwender nicht will oder kann. Denn Prozesse lassen sich nur automatisieren, wenn die Fähigkeit zur Veränderung



Über den Autor:

Seit dem Management-Buy-out durch Stefan Keller hat sich die Tourismus Services Ostschweiz AG (TSO AG) von Ostschweiz Tourismus zu einer national etablierten Webagentur entwickelt. Keller ist ausgebildeter Informatiker, Marketingplaner sowie Verkaufskordinator und verfügt über ein Nachdiplomstudium in Betriebswirtschaft. Er doziert zudem an der FH Graubünden zum Thema Prozessdigitalisierung und ist Mitgründer der auf IoT spezialisierten Traveltec GmbH.

da ist. Der Faktor Mensch ist und bleibt deshalb der wichtigste Indikator, wenn es darum geht, die Digitalisierung voranzutreiben. Da unterscheidet sich der Tourismus kaum von anderen Branchen.

Was hat die Digitalisierung dem Tourismus während der Krise gebracht?

Wenig, abgesehen von der Erfahrung, dass Homeoffice sinnvoll für das eigene Unternehmen sein kann. Letztlich wird das touristische Angebot stationär erlebt und kann nicht wie ein Konsumgut alternativ über einen Online-Shop nach Hause bestellt werden.

«Die Krise hat Unternehmen dazu gedrängt, ihre etablierten Prozesse zu hinterfragen.»

Ich kenne ein Unternehmen aus der Eventbranche, das digital wirklich hervorragend aufgestellt ist: Prozesse sind effizient aufgebaut und entsprechend gut dokumentiert. Tickets werden direkt auf das Smartphone versandt und können vom Zutrittssystem eingelesen werden. Nur bringt das nichts, wenn das Geschäftsmodell wegen Covid-19 nicht mehr umgesetzt werden kann, weil keine Veranstaltungen mehr durchgeführt werden dürfen.

Vermutlich wäre deshalb die Formulierung «Was hat die Krise der Digitalisierung im Tourismus gebracht?» treffender. Denn die Krise hat Unternehmen dazu gedrängt, ihre etablierten Prozesse zu hinterfragen und sie gezwungen, sich aus der Komfortzone zu bewegen. Man musste sich neu erfinden und versuchen, Dienstleistungen über andere Kanäle als gewohnt an den Gast zu bringen. Entstanden sind neue Produkte wie beispielsweise virtuelle Wein-Degustationen oder Online-Rundgänge durch Museen.

Zudem wurden grosse Schritte bei Kontingentierungen gemacht – etwas, was bei der Hotellerie selbstverständlich ist, findet nun bei Restaurants und Erlebnisanbietern Einzug. So kann ich beispielsweise bei vielen Freibädern nachschauen, wie hoch die Belegung ist. Oder bei stark frequentierten Plätzen wird versucht, mit Zutrittsregelungen Spitzen zu brechen. Auch die Sensibilisierung im Umgang mit Gästedaten hat zugenommen; man denke nur an die Tracing-App des Bundes und die damit verbundenen Diskussionen.

Fakt ist, dass das Unternehmen mit dem Fax wohl deutlich mehr Hausaufgaben zu machen hatte als andere Betriebe, die agiler aufgestellt waren und über entsprechende EDV verfügten. Viele von den vorhin genannten Beispielen sind eher komplementäre Produkte; die Dauer dieser ausserordentlichen Lage wird entscheidend sein, was davon sich nachhaltig bei Gästen und Betrieben verankern lässt.

Wo besteht Nachholbedarf?

Digitalisierung ist eine Reise – und da gibt es immer einen Nachholbedarf, da muss man auch nicht immer zu den Ersten gehören, die auf Trends reagieren. Viel wichtiger ist es, dass man Strukturen schafft, mit denen man flexibel bleibt. Denn spätestens jetzt gibt es keine Aus-

reden mehr: Die Krise schafft die Notwendigkeit, aber auch die grossartige Chance, agiles Arbeiten ausprobieren zu müssen.

«Die Sensibilisierung im Umgang mit Gästedaten hat zugenommen.»

Dazu gehört, dass man das Rollenverständnis der verschiedenen Akteure im Tourismus überdenkt. So glaube ich fest daran, dass Destinationen ihr Serviceportfolio überarbeiten müssen, um ihre Mitglieder in den Bereichen Datenmanagement (Öffnen von Datensilos), Besucherlenkung, Nachhaltigkeit oder Hygienemanagement unterstützen zu können. Das ist wichtiger als alle Marketing- und Promotionsmassnahmen! Denn im Kern sind es immer noch die Produkte, die überzeugen müssen. Alles andere – wie die Digitalisierung – ist Beilage.

Wie kann die TSO dem Tourismus dabei helfen?

Wir sind vom Tourismus und für den Tourismus. Unsere Kunden sind Destinationen, Bergbahnen, Transportgesellschaften, Verbände und Hotels. Für diese Unternehmen betreiben und unterhalten wir deren Systemlandschaften. Wir erstellen Schnittstellen zu verschiedenen Systemen, helfen mit der Verwaltung von Kontingenten und bei der Bereinigung von Daten.

Mit unserer Software «Digital.Fitness» sind wir in der Lage, den Digitalisierungsgrad eines Unternehmens zu messen und basierend darauf Handlungsempfehlungen herzuleiten. Mit dieser strukturierten Vorgehensweise begleiten wir unsere Kunden seit zwölf Jahren bei organisationsübergreifenden Prozessen, bei der EDV-Infrastruktur und beim Datenmanagement.

Text: Stefan Keller **Bilder:** Marlies Thurnheer

Anzeige

Effizienz durch mobiles Arbeiten●

AbaClik – die App für Spesen, Absenzen, Zeiterfassung und mehr

Beschleunigen Sie Ihre Arbeitsprozesse mit der Business-App AbaClik und vermeiden Sie Mehrfacherfassungen dank der Synchronisation mit der Abacus Business Software:

- Arbeitszeiten und Leistungen
- Absenzen und Spesen
- Persönliche Daten (ESS)



Jetzt kostenlos im App-Store oder im Play-Store herunterladen

Weitere Informationen finden Sie unter:
abaclik.ch



Abacus Forum CRM
19.11.2020,
virtueller Event
Anmeldung:
abacus.ch/forum

ABACLIK

 **ABACUS**

Ostschweizer sorgen für mehr Inklusion im Schweizer Tourismus

In der Schweiz leben rund 1.7 Millionen Menschen mit einer Behinderung. Manche von ihnen müssen sich im Alltag immer wieder Hindernissen stellen. Durch die Digitalisierung und den technologischen Wandel eröffnen sich ihnen neue Möglichkeiten, zum Beispiel in der Arbeitswelt oder Freizeitgestaltung. Auf der Plattform «ginto» des Ostschweizer Vereins AccessibilityGuide erhalten diese Menschen neu mehr Informationen zur Zugänglichkeit des Schweizer Tourismus.

Bereits in der Bundesverfassung wird festgehalten, dass niemand aufgrund einer Behinderung diskriminiert werden darf. Ebenfalls fordert die revidierte Bundesverfassung, die 2000 in Kraft getreten ist, die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen. So wird auch festgehalten, dass bis spätestens Ende 2023 der öffentliche Verkehr (öV) der Schweiz den Bedürfnissen behinderter und altersbedingt eingeschränkter Reisender entsprechen muss.

Mobilität dank digitaler Hilfsmittel

2012 hat das Eidg. Parlament über eine Totalrevision der Gesetzesgrundlage über die Förderung von Innovation, Zusammenarbeit und Wissenstransfer (Innotour) entschieden. Innotour ist dem SECO zuzuordnen. Das Innotour-Förderkonzept fokussiert die «Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit des Tourismuslandes Schweiz». Durch Fördergelder aus Innotour wird das Projekt «Informationen zur Zugänglichkeit von Angeboten im Schweizer Tourismus» des Fördervereins Barrierefreie Schweiz in Zusammenarbeit mit dem Verein AccessibilityGuide aus Wittenbach umgesetzt. Das Projekt wurde «OK:GO Initiative» getauft.

Digitale Hilfsmittel helfen Menschen mit Behinderungen, mobiler zu werden. Von den 1.7 Millionen Menschen mit Behinderungen leben rund 43'000 mit einer Gehbehinderung. Für diese Betroffenen ist die oftmals historische Gebäude-

architektur öffentlicher Gebäude, Restaurants oder Lokale in der Schweiz eine grosse Herausforderung, da sie nicht barrierefrei zugänglich sind. Das betrifft auch die Freizeitgestaltung. So sind leider immer noch sehr viele Angebote nicht auf Menschen mit Mobilitätseinschränkungen oder ältere Personen zugeschnitten.

Für Toggenburg Tourismus ist es eine Herzensangelegenheit, dem barrierefreien Tourismus wieder mehr Beachtung zu schenken.

Die Ostschweiz an vorderster Front

Die Gesellschaft verändert sich, Menschen werden immer älter, das Mobilitätsbedürfnis steigt, entsprechend werden auch alltägliche Angebote inklusiver gestaltet. Menschen mit Behinderungen wollen präsenter sein und an der Gesellschaft teilhaben. Die Bundesverordnung, den öV und damit die Bahnhöfe in der Schweiz bis Ende 2023 barrierefrei zu gestalten, fordert die Kantone. Erst im Juni dieses Jahres hat der Bundesrat erweiterte Regeln erlassen, dass auch das Fernbus-System neu mindestens zwei Rollstuhlplätze anbieten und Seilbahnen Manövrierfläche für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer zur Verfügung stellen müssen.



Ein Beispiel von vielen:
Die Standseilbahn sowie
das Bergrestaurant Itios
sind barrierefrei zugänglich.

Die Ostschweiz positioniert sich im Bereich Inklusion und Gleichstellung von Tourismus- und Freizeitangeboten neu. 2017 lancierte der Verein AccessibilityGuide die Zugänglichkeitsplattform «ginto». Die dazugehörige kostenlose App zeigt Menschen mit speziellen Anforderungen die Zugänglichkeit unterschiedlicher Lokaltäten auf, jeweils auf die individuellen Bedürfnisse der Nutzenden ausgerichtet. Seit Inbetriebnahme von «ginto» hat die Community bereits über 5000 Einträge in der ganzen Schweiz erfasst. Mit «ginto» kann man Lokaltäten schweizweit erfassen. Das Angebot steht in den Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch zur Verfügung.

Mit «ginto» zu mehr Zugänglichkeit im Tourismus

Für das national ausgerichtete Projekt, den Schweizer Tourismus zugänglicher zu machen, wurde die «ginto»-Plattform ausgewählt. In Zusammenarbeit mit dem Förderverein Barrierefreie Schweiz wird in den nächsten vier Jahren die «OK:GO Initiative» im Schweizer Tourismus

umgesetzt. Die Initiative verfolgt die Vision, dass alle Betriebe im Schweizer Tourismus Informationen zur Zugänglichkeit ihrer Angebote strukturiert und öffentlich zur Verfügung stellen. Dabei hat der Verein AccessibilityGuide das bestehende Datenmodell von «ginto» soweit angepasst, dass dieses auch für den Tourismussektor funktioniert. Hotelbetriebe können sich ebenso abbilden wie einzelne Seilbahnbetriebe oder die Schifffahrt.

«Dank dieser Zusammenarbeit können wir uns in der Schweiz als die führende Plattform für Zugänglichkeit etablieren» so Julian Heeb, Vereinspräsident und Gründer von AccessibilityGuide. Er ist seit Geburt aufgrund einer neuromuskulären Erkrankung auf einen Elektrorollstuhl und Assistenz angewiesen. Heeb kennt die Bedürfnisse von Menschen mit einer schweren Mobilitätseinschränkung und die Herausforderungen an die Mobilität aus eigener Erfahrung. Er ist viel unterwegs, pendelt eigenständig zur Arbeit von Wittenbach nach Zürich und zurück.

Dies hat Heeb dazu bewogen, eine Internetplattform aufzubauen, die es erlaubt, Informationen zu Zugänglichkeiten von Orten und Gebäuden abzubilden und zu teilen. Denn er war davon überzeugt, dass diese Informationen auch für

Digitale Hilfsmittel helfen Menschen mit Behinderungen, mobiler zu werden.

andere Menschen mit einer Mobilitätseinschränkung von Nutzen sein können. Sein technisches Verständnis und Know-how hat er 2007 mit dem Studium an der ETH Zürich durch den Master of Science in Electrical Engineering and Information Technology erworben.

Abbildung von Zugänglichkeit ohne Wertung
Für jeden Menschen heisst Zugänglichkeit et-

was anderes. Auf «ginto» werden die Daten auf eine objektive, beschreibende Art erfasst. Dank diesen detaillierten, umfassenden Informationen ist es möglich, dass Zugänglichkeiten basierend auf dem persönlichen Bedürfnisprofil angezeigt werden. So wird die Zugänglichkeit ein und derselben Lokalität für die Userinnen und User unterschiedlich angezeigt. Sie sehen zudem immer transparent, weshalb für sie etwas als nicht zugänglich angezeigt wird und können dank diesen Informationen selbstbestimmt entscheiden, ob ein Lokal für sie zugänglich ist oder nicht. Das gleiche gilt in Zukunft auch für die Angebote im Schweizer Tourismus.

Alles über «ginto» ist unter www.ginto.guide zu finden. Informationen zu «OK:GO» und zum Mitwirken als Tourismusdestination können unter www.ok-go.org abgerufen werden.



Der Verein AccessibilityGuide um Julian Heeb (Bildmitte) gewann mit «ginto» 2019 einen LEADER Digital Award.



Sonja Teuscher:
«Unser zentrales
Anliegen ist es,
Menschen mit
Behinderungen
und Senioren eine
Willkommens-Kultur
vorzuleben»

Toggenburg Tourismus macht sich stark

Das Toggenburg hat bereits vor zehn Jahren entschieden, sich für einen barrierefreien Tourismus einzusetzen und als Pilotregion das Label «Ferien für alle» zur Verfügung gestellt. «Das zentrale Anliegen für die Ferienregion Toggenburg ist es, die Zielgruppen Menschen mit Behinderungen und Seniorinnen und Senioren gleich zu behandeln wie alle Gäste und ihnen eine Willkommens-Kultur vorzuleben», so Sonja Teuscher, Produktmanagerin Sommer Toggenburg Tourismus. Das Toggenburg will seine Aufgabe wahrnehmen und einen Beitrag dazu leisten, dass alle Gäste Zugang haben, auch zu den Informationen über die Ferienregion. Als Destinations-Management-Organisation (DMO) bündelt Toggenburg Tourismus alle Angebote und Informationen ihrer Partner und Leistungsträger und macht sie auf unterschiedlichen Kommunikationskanälen für alle verfügbar und zentral zugänglich.

Das Toggenburg auf der «ginto»-Plattform

Für Toggenburg Tourismus ist es eine Herzensangelegenheit, dem barrierefreien Tourismus ihrer Region wieder mehr Beachtung zu schenken. Dank der «OK:GO Initiative» wird es möglich, Kräfte zu bündeln und Synergien zu nutzen, die «ginto»-Plattform bildet die solide Basis. Toggenburg Tourismus wird Partner und Leistungsträger informieren, ihren Betrieb oder ihr Angebot auf der Plattform einzutragen. Sonja Teuscher kann sich auch vorstellen, diese Einträge zu einem späteren Zeitpunkt auf der Website zu verlinken.

Mehr Informationen zum barrierefreien Tourismus von Toggenburg Tourismus finden Sie unter www.toggenburg.swiss/barrierefrei

Von Baby-Apps und Hebammen

Wenn uns die weltweite Covid-19 Pandemie im Sachen Digitalisierung eins gelernt hat, dann dass sich neue Lösungen nie so schnell entwickeln und bestehende Anwendungen zur flächendeckenden Normalität werden wie gedacht. Ich spreche hier von Webinaren, Teams, Zoom oder ähnlichen Möglichkeiten. Doch das Leben spielt weiter mit denselben Regeln.



24 Stunden sind noch immer ein Tag und neun Monate plus/minus eine Schwangerschaft. Apropos Schwangerschaft: Ich bin seit einigen Wochen Vater eines gesunden Jungen. Zufrieden! Er bekommt Nahrung, wenn er sie braucht, schläft viel, erkundet seine Umwelt und lässt Mama und Papa in der Nacht mehrheitlich durchschlafen. Doch was hat dies mit der Digitalisierung zu tun? Für mich als Vater – viel! Denn alle diese digitalen Anwendungen für Eltern oder werdende Eltern sind ein Segen. Ein paar Beispiele: Man hat mehrere Monate Zeit um sich auf seinen Sprössling vorzubereiten, Bücher über die ersten Monate im neuen Leben zu lesen oder sich mit Freunden und der Familie auszutauschen. Und doch bleiben viele offene Fragen. Da kann beispielsweise die «Papa App» mit Checklisten, Tipps und einem wöchentlichen Baby-Talk helfen. Kaum ist das Kind auf der Welt und die ersten Tage im trauten Heim vorbei, löst man sich langsam von der selbstaufgelegten Isolation und begibt sich wieder unter Menschen.

Doch dann tauchen neue Fragen auf: Wo kann ich das Kind in Ruhe wickeln? Auch dafür gibt es Apps, die mir «babyfreundliche» Betriebe anzeigen, zum Beispiel Restaurants oder Drogerien, die Eltern die Möglichkeiten bieten, sich ohne Blicke der Sitznachbarn – einige von Ihnen kennen diese sicherlich – um den hungrigen oder süsslich duftenden Nachwuchs zu kümmern. Digitale Helferlein für Neo-Eltern gibt es genügend, wie ich in den vergangenen Wochen festgestellt habe. Doch so gut die Apps auch sein mögen, eine analoge Hebamme ersetzen sie nicht.

Tobias Treichler

Vizedirektor St. Gallen-Bodensee Tourismus

«Und dann kam Corona»

Seit Ende 2017 sorgt Eva De Salvatore-Spaar als Geschäftsführerin der Standortinitiative «IT rockt!» dafür, dass die Zahl der Mitglieder kontinuierlich steigt. Bei east#digital spricht sie über die Marke «IT rockt!» und blickt zurück auf die vergangenen drei Jahre.

Eva, bevor wir weiter zurückblicken: Wie hast Du das aktuelle Jahr bislang erlebt?

Wir sind mit vielen Plänen und neuen, innovativen Ideen ins Jahr gestartet und waren gerade dabei, uns technisch und digital um- und aufzurüsten: Dann kam der Lockdown – und wir waren nur noch damit beschäftigt. Sämtliche Live-Events wurden abgesagt, und wir haben alles, was möglich war, sofort auf Online-Plattformen durchgeführt.

«Ich bin sehr glücklich darüber, dass ich miterleben durfte, wie der Verein flügge wurde.»

Jetzt aber wirklich von vorne: Wie ist die Initiative «IT rockt!» eigentlich entstanden?

Der Verein IT St.Gallen hat seinen Ursprung geografisch in St.Gallen – und zwar im Kanton, auch wenn insbesondere die Standortförderung der Stadt St.Gallen dankenswerterweise den Verein mitgegründet und massgeblich zu seinem Aufbau beigetragen hat. Inhaltlich hat der Verein seinen Ursprung im Personalwesen im Kontext der Informations- und Kommunikationstechnik (ICT), jedoch branchenübergreifend. Sein Auftrag war zu Beginn, Informatiker – insbesondere aus anderen Regionen und/oder Rückkehrer – für die Mitgliedsunternehmen zu gewinnen. Inhaltlich stehen heute aber nicht mehr nur Rekrutierungsmassnahmen im Zentrum, sondern auch andere Massnahmen, die einem ICT-Cluster förderlich sind. Ich bin sehr glücklich darüber, dass ich als Geschäftsführerin Ende 2017 miterleben durfte, wie der Verein flügge wurde und im Startfeld die unabhängige Geschäftsstelle beziehen durfte.

Um erfolgreich zu bleiben, haben wir uns immer wieder kritisch hinterfragt und auch den Mut auf-

gebracht, wenig Bewährtes zu verbessern oder zu streichen, um Ressourcen für Neues freizugeben. Der Nährboden für einen ICT-Cluster in der Ostschweiz wurde dadurch immer besser, und wir arbeiteten weiter an unserer Mission und Vision, um die Entwicklung dieses Clusters aktiv mitzugestalten und zu beschleunigen. Mit namhaften Mitgliedern im Rücken waren und sind wir dazu fähig und willens, dies weiter voranzutreiben. Es gibt noch viel zu tun!

Du bist Ende 2017 als Geschäftsführerin zu «IT rockt!» gekommen. Seit dieser Zeit sind Mitgliederzahlen und Bekanntheit der Initiative kontinuierlich gestiegen. Wie hast Du das erreicht?

Das stimmt. Als ich gestartet bin, waren wir rund 60 Mitglieder. Heute sind es knapp 100. Extra-Engagements wie beispielsweise das Sponsoring der Plaza am OpenAir St.Gallen, ausgiebige Werbeauftritte im ÖV oder Grossveranstaltungen rund um die IT-Bildungsoffensive haben der Marke «IT rockt!» und somit ihren Mitgliedern weitere Bekanntheit verschafft. Besonders erwähnen möchte ich hier auch unser Olma-Säuli, dass den Menschen nicht nur viel Freude, sondern uns auch viel Aufmerksamkeit weit über die Kantons Grenzen hinaus gebracht hat. Generell konnten wir mit all unseren Massnahmen die Marke «IT rockt!» weiter etablieren.

Mit zum Erfolg beigetragen haben aber auch die Reorganisation der Geschäftsstelle und der Ausbau der Netzwerkangebote Anfang 2018, oder?

Ja. Unser Ziel war damals, eine personell komplett neue und unabhängige Geschäftsstelle zu organisieren. Als Neuling war es für mich sehr wichtig, die Formate selbst zu erleben und zu prüfen, welche sich auch für die Zukunft bewähren und welche künftig nicht mehr weitergeführt werden. Das betraf vor allem den Bereich des Hochschulmarketings. Weiter wur-



Eva de Salvatore Spaar:

«Wir sind heute Rekrutierungsplattform, Netzwerk und ICT-Cluster der Ostschweiz zugleich.»

den die Inhalte der Netzwerkangebote, wie beispielsweise des HR-Zirkels, direkt den Bedürfnissen der Mitglieder angepasst. Das bedeutete einerseits das Netzwerken und Lernen unter und voneinander, andererseits aber auch eine Optimierung des Angebots durch die Aufnahme von spannenden Themen wie Recruiting über Social Media, Lohnstudie der swissICT oder Lernen von erfolgreichen KMU. In Bezug auf die Jobplattform wurden die Werbeaktivitäten stark optimiert und das Tracking verbessert.

Zu einer Zusammenarbeit mit umliegenden grösseren Kantonen kam es dann aber dennoch nicht, trotz Olma-Säuli. Woran lag das?

Wir mussten feststellen, dass sich eine solche Zusammenarbeit teilweise komplizierter als gedacht gestaltet und vielleicht auch die Bedürfnisse unterschiedlich sind. Die Idee zur Erweiterung des Clusters war, das Netzwerkangebot auch in umliegenden Kantonen direkt vor Ort anzubieten, damit alle Mitglieder innerhalb einer Erreichbarkeit von höchstens 30 Minuten an sämtlichen Formaten teilnehmen können. Denn wir haben Mitglieder aus der ganzen Ostschweiz. Das hat leider nicht geklappt. Deshalb haben wir dieses Engagement auf Eis gelegt und uns wieder auf andere Themen fokussiert.

«Als ich gestartet bin, waren wir rund 60 Mitglieder – heute sind es knapp 100.»

Zu diesen gehörte neben Jobs, Community, Marketing und Netzwerk auch die Bildung.

Genau. Wir sahen und sehen dort immer noch grosses Potenzial, an Fachkräfte zu gelangen bzw. diese selbst in der Region aufzubauen. Bis und mit Anfang 2019 hat uns deshalb die IT-Bildungsoffensive des Kantons St.Gallen stark beschäftigt: Einerseits war der Vorstand regelmässig in die verschiedenen Anlässe involviert, andererseits hat die Geschäftsstelle den Abstimmungskampf in Form von zwei Grossveranstaltungen im Startfeld und an der HSR unterstützt. Es freut mich sehr, dass unser umfassendes Engagement für die IT-Branche in der Region Ostschweiz wahrgenommen und geschätzt wird. Wir sind heute Rekrutierungsplattform, Netzwerk und ICT-Cluster der Ostschweiz zugleich. Im Oktober konnten wir dann den

Leistungsauftrag für die Vernetzungsplattform zwischen Wirtschaft und Bildung entgegennehmen und direkt mit der Umsetzung beginnen. Die IT-Bildungsoffensive wird uns die nächsten sechs Jahre weiter intensiv begleiten und beschäftigen.

Und wie ging es dann 2019 weiter?

Nachdem 2017 das Jahr des Umbruchs und 2018 das Jahr des Aufbruchs waren, wurde 2019 nicht nur das Jahr der Stabilisierung und Etablierung, sondern auch des erfolgreichen Auf- und Ausbaus. Das Personal blieb konstant, und alle geplanten Aktivitäten konnten reibungslos durchgeführt werden. Die beabsichtigten Optimierungen im Bereich des Hochschulmarketings wurden gut umgesetzt und von den Mitgliedern geschätzt. Alle Messen konnten gemeinsam mit unseren Partnern bestritten werden. Unsere Werbeaktivitäten haben wir im Bereich Jobs und Bekämpfung des Fachkräftemangels nochmals verstärkt und optimiert. Neben den Online-Aktivitäten haben auch Werbeaufträge wie z. B. die Plakataktion bei unserem Mitglied Abraxas dazu beigetragen, dass die Jobplattform 2019 rund 74 Prozent häufiger besucht wurde als im Vorjahr.

Zudem wurde die Optimierung der Inhalte unserer Netzwerkangebote wie beispielsweise des HR-Zirkels weiter angepasst, und die Anzahl Teilnehmer konnte nochmals erheblich gesteigert werden. Zu diesen Angeboten gehörten unter anderem «Fit im Job» oder ein Workshop zum Thema New Work. Und auch bei den CEO-Talks haben wir versucht, neben dem gegenseitigen Kennenlernen weitere Plattformen zu schaffen, bei denen ein Austausch stattfinden kann.

Ebenso haben sich die After-Work-Veranstaltungen 2019 weiter etabliert ...

... und Spezialveranstaltungen wie die Besichtigung des RZ Ostschweiz oder des Cubic bei der Bühler AG werden sehr geschätzt, was uns natürlich sehr freut und weiter anspornt. Speziell erwähnen möchte ich an dieser Stelle auch unser Töggeliturnier, das aufgrund einer Initiative von Angestellten unserer Mitglieder 2018 entstanden ist und auch 2019 wiederholt stattgefunden hat. Dieser Anlass gehört definitiv zu den Highlights des Jahres. Wobei wir dieses Jahr aufgrund der immer noch sehr unsicheren Lage leider darauf verzichten müssen.

Und nicht zu vergessen: die Partnerschaft mit dem FC St.Gallen.

Genau! Wir waren letztes Jahr mit dem Töggeliturnier beim FC St.Gallen 1879 zu Gast und durften die einzigartige Kulisse im Stadion geniessen. Die neue Partnerschaft mit dem Ostschweizer Traditionsverein ist zweifellos ein weiteres Highlight. Mit unserem Sponsoring von FCSG.FM und ihrer Mitgliedschaft bei uns sowie verschiedenen anderen Ideen zur Zusammenarbeit sehen wir einen Mehrwert sowohl für unsere Mitglieder als auch für die gesamte Ostschweizer ICT-Branche mit entsprechender Wahrnehmung über die Kantons Grenzen hinweg.

Mit der Erweiterung des Wirkungsgebietes über die Kantons Grenzen hat es nun nicht wie gewünscht geklappt. Dafür ging es über die Landesgrenzen hinaus.

Ja. Das «IT rockt!»-Wirkungsgebiet konnte 2019 um das Fürstentum Liechtenstein erweitert werden. Mit Digital Liechtenstein konnten wir dazu den idealen Partner vor Ort gewinnen. Und wir haben uns auch personell erweitert: Mit Jasmin Aubry (Projektleiterin IT-Bildungs offensive) und Timur Sagirosman (Head IT und Teilprojektleiter IT-Bildungs offensive) konnten wir zwei sehr erfahrene und qualifizierte Mitarbeiter gewinnen.

Ein nahezu perfektes 2019 also für «IT rockt!», oder?

Und dann kam 2020 und mit ihm Corona ... Der anfängliche Schock musste rasch weichen, damit neue Ideen entstehen konnten. Wir wa-

ren aufgrund unserer Vorarbeiten rasch in der Umstellung und konnten zahlreiche Aktivitäten online durchführen, was uns unsere Handlungsfähigkeit rasch zurückgewinnen liess. Trotz Krise und Lockdown konnten wir auch die IT-Bildungs offensive mit nur geringer Verzögerung auf Kurs halten. Unsere Mitgliederversammlung wurde im Mai anstatt im April durchgeführt, ebenfalls online. Leider mussten wir auf das übliche Rahmenprogramm verzichten.

«Das «IT rockt!»-Wirkungsgebiet konnte 2019 um das Fürstentum Liechtenstein erweitert werden.»

Dennoch hat die Krise dazu geführt, dass wir uns – aufgrund des Einbruchs seitens Events im Hochschulmarketing – um Themen kümmern konnten, die ursprünglich nicht auf der Prioritätenliste standen. Ausserdem haben wir mit einem digitalen Sportprogramm, mit Webinars anstelle von After-Work-Veranstaltungen oder fachlichem Online-Austausch unsere Angebote angepasst und Corona-konform anbieten können. Dabei haben wir auch neue Impulse und Ideen entwickeln können, von denen wir überzeugt sind, dass sie unseren Mitgliedern und dem Standort einen erheblichen Mehrwert bieten werden, ohne schon zu viel verraten zu wollen. Wir arbeiten mit Hockdruck daran!

Interview: Patrick Stämpfli **Bild:** Marlies Thurnheer

Anzeige

Wissenschaftskongress 2020 Die Digitalisierung der Mobilität

Mehr als 100 Personen sind der Einladung von Think Tank Thurgau und DenkRaumBodensee gefolgt und haben sich von renommierten Referentinnen und Referenten die Frage beantworten lassen: Hat die Zukunft der Mobilität eine Zukunft?

Sie hat, darin waren sich Wirtschaft und Wissenschaft einig. Die damit verbundenen Herausforderungen, Chancen und Risiken wurden aus unterschiedlichen Blickwinkeln durchaus kontrovers beleuchtet.

Spannende Interviews und weitere Informationen zum Kongress finden Sie auf www.thinktankthurgau.ch

Gefördert durch:



Europäische Union
Europäischer Fonds für
regionale Entwicklung



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra



interreg
European Regional Development Fund



Veranstalter:
think tank thurgau^{tt}
DenkRaumBodensee

Zusammenfassung
jetzt online!

Wissenschaftliche Partner:
Universität St.Gallen
zeppelin universität

Blockchain-Technologie Made in Switzerland

Das Herisauer Start-up Blockchain Trust Solutions BCTS hat im April dieses Jahres mit SwissDLT ein neues Blockchain-Netzwerk lanciert. Im Gespräch mit east#digital erklärt CEO Jakob Gülünay, wie eine Blockchain funktioniert, wie SwissDLT entstanden ist und was das Start-up mit dem FCSG zu tun hat.

Jakob Gülünay, von Blockchains haben die Meisten schon gehört. Doch wie sie funktioniert, wissen einige nicht so genau. Wie erklärst Du einem Laien diese Technologie?

Gerne – ich wurde kürzlich sogar gefragt, ob ich Blockchain Kindergärtnern erklären könnte. Eine Blockchain ist vergleichbar mit einer Excel-Tabelle, die auf mehreren Rechnern gleichzeitig geführt wird. Gibt man Informationen in die erste Zeile der Tabelle, haben alle diese Rechner immer zeitgleich Zugriff darauf. Nach einer gewissen Zeit wird die erste Zeile geschlossen und es geht mit der nächsten Zeile weiter. Die Informationen in der ersten Zeile können dann nicht mehr verändert werden. Versucht jemand dennoch, nachträglich etwas in der geschlossenen Zeile zu verändern, dann merken das die anderen angeschlossenen Rechner. Eigentlich funktioniert eine Blockchain wie das demokratische Mehr, 51 Prozent entscheiden darüber, was richtig oder falsch ist bzw. was gemacht werden darf und was nicht.

Und wie hast du das den Kindergärtnern erklärt? Die wissen ja vermutlich kaum, was eine Excel-Tabelle ist.

Stellt euch vor, die Kindergärtnerin gibt Kind A einen Apfel und fragt dann die anderen Kinder, was sie Kind A eben gegeben hat. 100 Prozent der Kinder werden sagen, es war ein Apfel. Sollte ein Kind sagen, dass es eine Banane ist, wird die Mehrheit der Kinder diese Aussage korrigieren. Auch dann, wenn sogar Kind A sagt, es wäre eine Banane. Die Mehrheit entscheidet. Sie fungiert quasi als Live-Auditor.

Wie können Unternehmen eine Blockchain nutzen?

Da gibt es diverse Anwendungsbereiche.

Zusammen mit dem Goldacher Start-up CollectID haben wir kürzlich für den FC St.Gallen 1879 das Legenden-Shirt von FCSG-Legende Marc «Zelli» Zellweger herausgegeben. An diesem Produkt ist schön zu sehen, wie Blockchain-Technologie funktioniert: Es gibt 300 limitierte Zelli-Shirts und 300 sogenannte digitale Zwillinge in Form eines NFC-Chips, der in jedes Shirt eingenäht ist. Hält man das Handy an den Chip, kann man einfach prüfen, ob es echt ist – und man erhält weitere Infos. Diese Infos, also beispielsweise, was es ist und wer der Eigentümer ist, sind auf der Blockchain hinterlegt. Aber auch, wenn es um die Herkunft oder Echtheit eines Produktes geht, das beispielsweise mit einem Zeitstempel versehen werden muss, ist die Blockchain-Technologie sehr gut geeignet, weil damit unveränderbare Zeitstempel erstellt werden können.

«Eigentlich funktioniert eine Blockchain wie das demokratische Mehr.»

Im April hat dein Unternehmen Blockchain Trust Solutions mit SwissDLT ein neues Blockchain-Netzwerk vorgestellt, das schweizerische Eigenschaften wie Zuverlässigkeit, Sicherheit, Neutralität und Transparenz auf sich vereinen soll.

Es handelt sich um eine dezentrale Blockchain-Infrastruktur, die mit der zweitgrößten Blockchain der Welt – Ethereum – kompatibel und über sogenannte Brücken erreichbar ist. Bestehende Blockchain-Applikationen können problemlos migriert respektive angesprochen werden. Wir nutzen dafür hauptsächlich das



Jakob Gülünay:

«Bestehende Blockchain-Applikationen können problemlos migriert werden.»

Netz der Axpo, das als hoch verfügbar und sehr krisensicher gilt. Wir nutzen auf diesem Netz die gleichen Strukturen wie etwa Blaulichtorganisationen. Solange die kommunizieren können, solange haben auch wir Zugriff auf dieses Netz! Parallel dazu haben wir diverse Partner, die mit uns zusammen dieses Netzwerk betreiben. Dazu gehören die Fachhochschule St.Gallen, Startfeld, das Zukunftslabor der Raiffeisen oder die ETH Zürich.

Nun kam es aber in jüngster Vergangenheit mehrmals vor, dass die Blaulichtorganisationen nicht mehr kommunizieren konnten, weil das Netz der Swisscom ausgestiegen ist. Wäre es auf dem Netz von SwissDLT in einem solchen Fall auch still?

Nein, davon wären wir nicht betroffen. Die Axpo hat diverse Kommunikationsleitungen, die unabhängig sind von Swisscom, Sunrise oder UPC. Dazu gehören Richtstrahlverbindungen, Glas, Kupfer – aber auch Dark Fibre, dass

der Öffentlichkeit nicht zur Verfügung steht und unabhängig von der Swisscom betrieben wird. Zusätzlich ist es so, dass jeder unserer Kunden selber einen kleinen Knotenpunkt betreibt. Das heisst, dass er alle Blockchain-Daten auch immer bei sich hat.

Mehr Redundanz geht wohl kaum, oder?

Wir gehen davon aus, ja. (lacht)

Ihr wollt mit Sicherheit, Unabhängigkeit und Zuverlässigkeit punkten. Das machen andere Anbieter auch – worin unterscheidet sich SwissDLT von der Konkurrenz?

Wir betreiben unsere Knotenpunkte ausschliesslich in der Schweiz. Wir haben weder eine geografische noch eine politische Abhängigkeit, wie es bei klassischen Netzwerken der Fall ist. Zudem setzen wir den Blockchain-Ursprungsgedanken der Dezentralität konsequent um. Und wie gesagt, betreibt jeder unserer Kunden einen eigenen Knotenpunkt. Jeder

**Sichern Sie sich
jetzt Ihren Platz!**

Das grünste Rechenzentrum der Schweiz

Zertifiziert

- › TIER IV-Verfügbarkeit: 99.998 %
- › ISO 27001 ISMS

Umweltbewusst

- › PUE-Energieeffizienzwert: 1,15
- › Photovoltaik am gesamten Gebäude:
230'000 kWh pro Jahr
- › Abwärmenutzung:
1,5 Mio. kWh pro Jahr

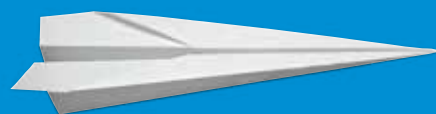
Sicher

- › Biometrische Zutrittsüberwachung
vom Zaun bis zum Rack
- › Brandfrüherkennung und auto-
matische Stickstoff-Löschanlage
- › Lückenlose Videoüberwachung

www.rechenzentrum-ostschweiz.ch

DRUCK

Hofstetstrasse 14 • 9300 Wittenbach • ostschweizdruck.ch



***Ganz ohne Papier
geht es nicht.***

neue Kunde erweitert so gleichzeitig auch das Netzwerk. Zudem haben wir mit der ETH Zürich einen Partner, der für das Netzwerk das sogenannte Scion-Protokoll entwickelt hat: Wenn ein Kunde es wünscht, können wir damit garantieren, dass seine Datenströme in der Schweiz bleiben. Das ist gerade in der heutigen Zeit sehr wichtig, wo alle etwas Angst haben um ihre Daten.

«Wir nutzen das Netz der Axpo, das als hoch verfügbar und krisensicher gilt.»

Wie kam es zu der Idee, das SwissDLT-Netzwerk zu lancieren?

Ein Bekannter, der damals ein Mandat von der Axpo hatte, erzählte mir, dass die Axpo plane, beim Pumpspeicherkraftwerk Linth-Lim-

mern in einer riesigen Betonkaverne ein Rechenzentrum zu bauen. Und zwar eines, dass auf Schiffcontainer-Basis gebaut wird. Also nicht wie beispielsweise im RZO in Gais, wo man ein Rechenzentrum hingestellt hat und dieses nun füllt, sondern eines, dass Schritt für Schritt mit Containern gefüllt wird, die in ihrem Innern vollständig ausgebaut sind, also mit Rack, USV und allem, was dazugehört. Ich fand diese Idee megaspannend und dachte mir, dass ein solcher Asset für die Blockchain-Welt ein riesiger Vorteil wäre. Wir wären direkt beim Stromproduzenten und hätten hochverfügbare Datenleitungen und über 120 dezentrale Standorte. Nachdem ich meinem Kollegen erklärt hatte, welche Bedeutung es hätte, wenn wir auf diese Infrastruktur zugreifen könnten, bekamen wir schnell einen Termin bei der Axpo. Die waren von der Idee begeistert – und so nahmen die Dinge ihren Lauf.

Interview: Patrick Stämpfli **Bild:** Marlies Thurnheer

Anzeige

EVENTS UND CATERING

Historische Seminarräume im tibits
und Caterings für jeden Anlass

JETZT ANFRAGEN
tibits.ch/events

tibits

Der universelle Quantencomputer: «The Ultimate Next Big Thing»

Derzeit wird daran geforscht, wie man einen Quantencomputer bauen kann, der besser ist als alle klassischen Supercomputer. Quasi ein «Deep Thought», der allerdings wesentlich mehr kann als nur gerade «42». An dieser Entwicklung ist auch das Ostschweizer Start-up Terra Quantum AG aus Rorschach beteiligt. Es hat seit seiner Gründung 2019 insgesamt zehn Millionen Euro von Investoren erhalten, dieses Geld in die Infrastruktur investiert und so den Markteintritt vorangetrieben. east#digital hat mit CEO Markus Pflitsch gesprochen.

Markus Pflitsch, Terra Quantum ist in der Quantencomputer-Forschung tätig. Was genau machen Sie?

Die Terra Quantum AG ist ein sogenanntes «QuantumTech-Unternehmen», das in der kommerziellen Entwicklung von Hard- und Software für Quantencomputer tätig ist. Dabei konzentrieren wir uns auf Applikationen für Unternehmen mit praktischer Relevanz. So ist einer unserer Schwerpunkte die Konzeption und das Design von Quantenalgorithmen für Quantencomputer diverser Bauart.

Sie sprechen von diversen unterschiedlichen Bauarten. Das grosse Ziel ist aber der Bau eines neuen Quantencomputers, der die Leistung der bisherigen weit übertrifft, oder?

Ja, heutzutage gibt es bereits verschiedene Hardware-Bauarten von Quantencomputern, die sich in Bedienbarkeit und Algorithmen unterscheiden. Es gibt daher auch unterschiedliche Technologien, wie man einen universellen Quantencomputer bauen kann. Es ist allerdings noch nicht ganz klar, ob man dafür mit supraleitenden Materialien arbeiten muss oder ob man sogar Hochtemperatur-Qubits konfigurieren und/oder sie auf photonischer Basis bei Zimmertemperatur bauen kann. Solange noch keine spezielle Bauart durchgesetzt hat, wollen wir nicht nur auf ein Pferd setzen und sind daher

breit aufgestellt in unseren Anwendungen und relativ Hardware-agnostisch. Das heisst, wir operieren auf allen verfügbaren Bauarten von Quantencomputern.

Wie weit ist die Forschung in Sachen universellem Quantencomputer fortgeschritten?

Ein solcher Computer, der über den sogenannten Quantum-Supremacy-Punkt hinausgehen kann, muss besser sein als alle bislang vorhandenen Supercomputer. Google hat Ende letzten Jahres angekündigt, sie hätten mit ihrer letzten Version ihres Quantencomputers Quantum Supremacy erreicht. Wie man einen solchen Computer baut und vor allem, wie viele Qubits man dafür braucht, um diesen Punkt der Quantenüberlegenheit konstant zu erreichen, wird weiter in Expertenkreisen intensiv diskutiert. Man geht davon aus, dass das bei rund 100 Qubits der Fall sein könnte. Die derzeitigen Quantencomputer mit supraleitenden Qubits kommen auf rund 50 bis 60 Qubits. Gemäss Experten soll es bereits in «sehr naher Zukunft» möglich sein, solche universellen Quantencomputer zu bauen.

Was ist denn mit einem solchen universellen Quantencomputer möglich?

Wenn ein solcher Computer da ist, wird er fast alle Industrien stark erschüttern und disruptiv verändern. Die Rechenleistung sol-

Markus Pflitsch:

«Quantum Tech hat dermassen Disruptionspotenzial, dass kaum etwas mehr einschlagen wird.»



cher Computer ist exponentiell höher als beim grössten verfügbaren Supercomputer. Was ein klassischer Supercomputer vielleicht in ein paar tausend Jahren schafft, schafft ein universeller Quantencomputer in einem Bruchteil einer Sekunde. Damit können Lösungen und Simulationen erstellt oder Optimierungsprobleme gelöst werden, die heute undenkbar erscheinen.

«Es gibt unterschiedliche Technologien, einen universellen Quantencomputer zu bauen.»

Das betrifft letztendlich jede Industrie ...

Absolut! In der Medikamentenindustrie testet man beispielsweise, wie sich gewisse Substanzen durch Variationen auf Atom- und Molekülebene in ihrer chemischen Eigenschaft verändern. Das sind oftmals Simulationen, die einen klassischen Computer überfordern. Eine weitere Anwendungsmöglichkeit ist die Verschlüsselungstechnologie: Mit einem Quantencomputer können sie im Prinzip jeden klassischen Code knacken. Das heisst für fast alle Unternehmen dieser Welt, dass sie «Post Quantum Secure» aufgestellt sein müssen.

Um solche Supercomputer zu entwickeln, muss man Quantenphysiker sein. Wie haben Sie die Investoren davon überzeugt, in Ihr Unternehmen zu investieren?

Quanten-Computing wird unsere Industrien sehr zeitnah äusserst disruptiv verändern. Aufgrund der Tatsache, dass universelle Quantencomputer klassische Supercomputer «outperformen» werden, bieten sich im nahen «Quantenzeitalter» ungeahnte Innovationssprünge. Neben der medizinischen Industrie beispielsweise auch in der Chemie- und Finanzindustrie sowie bei der Entwicklung neuer Werkstoffe, aber auch in allen anderen Bereichen, in denen Quantencomputer bei Simulationen oder bei der superschnellen Verarbeitung grosser Datenmengen unterstützen können. Und da das Erreichen einer stabilen Quantum-Supremacy in wenigen Jahren erwartet wird, ist der Markt für Quantum-Computing und entsprechende Software-Applikationen ein globaler Megamarkt. Das ist natürlich auch für Investoren von Bedeutung.

Weil «Big Data»
bei uns
Tradition hat.

www.sgba.ch



Lautlose Zuverlässigkeit -
Mini-PCs und Server aus
St. Gallen



primecomputer.ch

chrisign
webmanagement



Eine für Alle

Immer mehr surfen mit mobilen Geräten.
Ist auch Ihre Webseite mobilfähig?



Jetzt anrufen!
071 622 67 41

Sie haben bislang zehn Millionen Euro erhalten. Wie weit reicht ein solcher Betrag?

Auf dem Markt gibt es einige grosse Player, die an der Entwicklung eines universellen Quantencomputers arbeiten bzw. an dessen Hardware. Und das ist natürlich ein sehr kapitalintensives Geschäft. Wir steuern zwar auch gewisse Hardwarekomponenten dazu bei, aber die sind nicht so investiv. Wir konzentrieren

Investitionen in teures Equipment. Daher können wir mit dem Geld schon einen wesentlichen Beitrag an dieser Entwicklung leisten. Natürlich wollen wir auch weiterhin investieren. In der globalen Investorenlandschaft gibt es ein zunehmendes Interesse an Quantum-Tech. Man ist sich zunehmend bewusst, dass man sich damit beschäftigen und bei dieser Schlüsseltechnologie angemessen vertreten sein sollte.

«Quanten-Computing wird unsere Industrien sehr zeitnah äusserst disruptiv verändern.»

uns vor allem auf die Applikationslandschaft. Wir sind also diejenigen, die so einen Quantencomputer bedienen können und Use Cases daraus generieren, die Unternehmen einen praktischen Mehrwert liefern. Die Entwicklung solcher Anwendungen erfordert nicht so hohe

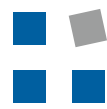
Quasi «The Next Big Thing» in der Digitalisierung ...

Ich halte es sogar für eines der «Ultimate Next Big Things»! Quantum Tech hat dermassen Disruptionspotenzial, dass es kaum etwas gibt, was mehr einschlagen wird. Und entsprechend gross ist das Interesse der Unternehmen. Wir reden hier nicht mehr davon, ob sowas funktioniert, sondern nur noch davon, wann es soweit ist.

Interview: Patrick Stämpfli **Bild:** Marlies Thurnheer

Anzeige

SYSTEM TECHNIK AKADEMIE

 **NTB**
**Interstaatliche Hochschule
für Technik Buchs**
FHO Fachhochschule Ostschweiz
www.ntb.ch/akademie

Weiterbildung

**Digitalisierung, Industrie 4.0 / ICT
Precision and Industrial Engineering**

Bilden Sie sich weiter und erarbeiten Sie sich technisches Know-how. Die NTB vermittelt Ihnen das entsprechende Wissen. Aus der Praxis – für die Praxis.



Den Nachlass sicher digital planen

In Zeiten von Corona machen sich viele vermehrt Gedanken über ihre Gesundheit, den Tod und darüber, wie ihr Nachlass geregelt werden soll. Das zeigen die Suchanfragen zu diesen Themen, die seit Anfang März auf Google gemacht wurden. Das St.Galler Unternehmen LegacyNotes will Menschen dabei helfen, ihren Nachlass digital zu planen.

Die Statistiken der Google-Suchanfragen sprechen eine klare Sprache: Nach Begriffen wie Patientenverfügung, Nachlassplanung oder Nachlass haben Herr und Frau Schweizer seit dem 1. März 2020 auf Google wesentlich häufiger gesucht als noch in den Jahren zuvor. Bis Ende August war «Patientenverfügung», gemessen an der Gesamtzahl der Suchanfragen, in der Schweiz sogar der am häufigsten gesuchte Begriff. In Zeiten von Corona machen sich die Menschen also auch hierzulande vermehrt Gedanken darüber, was zu tun ist, sollten sie beispielsweise wegen eines Unfalls oder einer Krankheit im Koma liegen – oder was im Todesfall mit ihren Organen geschehen soll.

«Ein wichtiges Kriterium war, dass eine Fragestellung einfach zu beantworten ist.»

Um wenigstens die Planung dieses unerfreulichen Themas zu vereinfachen, hat LegacyNotes in den letzten Jahren eine Applikation entwickelt, mit der man seinen Nachlass digital regeln kann. Gemeinsam mit dem Institut für Innovation, Design und Engineering der FHS haben sie anschliessend eine Lösung gesucht, die Einstiegshürden für die digitale Nachlassplanung zu senken. Das Resultat dieser Kooperation ist der sogenannte Vorsorge-Simulator: Dieser hilft, anhand von sieben unterschiedlichen Szenarien zu entscheiden, welche Vorbereitungen man für den Ernstfall treffen möchte. Bei jedem definiert man, wie man die Situation regeln will. Zur Auswahl stehen jeweils zwei Optionen, wobei immer auch deren Folgen aufgezeigt werden.

east#digital hat bei Christian Woelk und Thomas Jaggi, beide Co-Founder von LegacyNotes nachgefragt, wie dieser Simulator genau funktioniert und wie es um die Datensicherheit bestellt ist.

Christian Woelk, wie ist Ihr Vorsorge-Simulator aufgebaut?

Ziel des Simulators ist das Erstellen einer persönlichen To-do-Liste. Jeder Benutzer hat eine eigene Ausgangslage, was die Nachlassplanung angeht. Wir wollen ermöglichen, die wichtigsten Entscheidungen auf einfache Art und Weise zu fällen: Möchte ich einen Vorsorgeauftrag erstellen oder soll sich bei Unzurechnungsfähigkeit die KESB darum kümmern, Vertretungspersonen einzusetzen? Will ich mittels Patientenverfügung spezifische medizinische Behandlungswünsche festhalten oder überlasse ich die Entscheidungen den gesetzlich festgelegten Ansprechpersonen? Habe ich Wünsche für die Bestattung? Diese zum Teil eher abstrakten Fragen wurden jeweils an einem konkreten Szenario aufgehängt.

Zum Beispiel?

Ich sterbe und mein Nachlass wird verteilt. Wie stelle ich sicher, dass meine Angehörigen oder Dritte so begünstigt werden, wie ich es gerne möchte? Aus sieben Fragen generieren wir eine To-do-Liste, die man als PDF ausdrucken oder mithilfe eines LegacyNotes-Kontos digital abarbeiten kann. Jede Entscheidung wird jeweils unmittelbar bezüglich dreier Kriterien eingeordnet: Reduziere ich damit die Belastung meiner Angehörigen? Erhöhe ich meine Selbstbestimmung? Ermögliche ich damit eine wunschgemässe Verteilung meines Nachlasses?



Christian Woelk:

«Aus sieben Fragen generieren wir eine To-do-Liste.»



Thomas Jaggi:

«Wir haben Zugriff auf die Verzeichnisse der Zivilstandsämter und Heimatorte.»

Mit dem Vorsorge-Simulator können also diverse Szenarien und deren Konsequenzen durchgespielt werden. Wie sind Sie in der Entwicklung vorgegangen, um die grosse Menge an Szenarien zu verknüpfen?

In einem ersten Schritt wurden die verschiedenen Fragestellungen im Zusammenhang mit der Nachlassplanung priorisiert. Anschliessend wurden verschiedene Szenarien durchgespielt, mithilfe eines klickbaren Prototypen an Endbenutzern getestet und dann in mehreren Runden optimiert. Ein wichtiges Kriterium war, dass eine Fragestellung einfach zu beantworten ist. So mussten wir beispielsweise in Bezug auf die eher komplexe Nachlassverteilung eine Vereinfachung finden, die trotzdem die wichtigsten Fälle abdeckt.

Thomas Jaggi, wo lagen die technischen Herausforderungen bei der Simulation der Szenarien?

Ein Simulator ist wertlos, wenn er falsche Angaben macht. Dennoch soll er möglichst einfach sein, und nur Dinge abfragen, welche die User bereitwillig geben – weil sie ihnen als relevant

erscheinen. Das führt dazu, dass besondere Konstellationen oder komplizierte Sachverhalte nicht hundertprozentig abbildbar sind. Dennoch muss der Simulator auch Personen mit solchen Bedürfnissen eine korrekte Antwort und/oder Einschätzung liefern. Die Gratwanderung bestand somit darin, die verschiedenen Frage-Antwort-Situationen im Sinne eines korrekten Resultates miteinander zu verknüpfen. Wie im gesamten LegacyNotes Projekt konnten wir auch hier davon profitieren, dass in unserem Team die Bereiche Recht, Design und Programmierung vollständig abgedeckt sind – und diesmal noch um die Expertise des IDEE FHS ergänzt wurden.

Um die verschiedenen Szenarien durchspielen zu können, müssen viele persönliche Angaben gemacht werden. Wie wird sichergestellt, dass die Daten geschützt sind?

In der Phase des Simulators sind die Eingaben zwar persönlich, geben jedoch noch keinerlei Rückschluss auf die Person. Das heisst, wir wissen nicht, wer den Simulator gerade verwendet – und wir sichern die Angaben und das

Logisch unterwegs.

eLogistik als Türöffner

3. Startfeld Innovationsabend
11. November 2020, SFS in Heerbrugg

Goldpartner

AKADEMIE
ST.GALLEN

Partner

St.Galler
Kantonalbank

BGOST
CFSUD

5-9

Medienpartner

LEADER

TAGBLATT

Patronat

St.Galler
Apprenti



Früh übt sich.

Wir denken schon heute an unsere Kunden von morgen. Sie werden deshalb in die Entwicklung neuer digitaler Bankangebote eingebunden und geben uns zu verstehen, wie, wo und warum sie unsere Dienstleistungen dereinst nutzen wollen.

Helfen auch Sie mit bei der Entwicklung von neuen Angeboten und gewinnen Sie mit etwas Glück ein süßes Überraschungspaket.

sgkb.ch/digital



St.Galler
Kantonalbank

Resultat unserer User nicht bei uns. Die Angaben werden zunächst nur im Browser des jeweiligen Benutzers gesichert, verlassen somit den Rechner unserer Anwender nicht. Erst in dem Moment, wo ein Benutzer sich für LegacyNotes registriert, werden seine Resultate in seinen LegacyNotes-Account überführt. Dieser genießt einen besonderen Schutz. Zudem findet innerhalb der Applikation keinerlei Tracking statt. Es läuft weder ein Google-Analytics-Tracking oder ein Tracking von uns. Nur unsere User entscheiden, wer wann welche ihrer Daten sehen darf. LegacyNotes gehört als Anbieter dieser Plattform nicht dazu.

Woher beziehen Sie die Daten, die Sie benötigen, um den Usern die nötigen Informationen zur Verfügung zu stellen?

Wir haben Zugriff auf die Verzeichnisse der Zivilstandesämter und der Heimatsorte. Das sind Streams des Bundes, die wir nutzen dürfen. Wir werden auch informiert, wenn diese Daten aktualisiert worden sind. So können wir uns aus verlässlichen Quellen eine eigene Datenbank erstellen, um für einen Nutzer beispielsweise herausfinden zu können, welches Zivilstandesamt zuständig ist, wenn seine Partnerin gestorben ist.

Christian Woelk, wie sieht es mit der Usability für ältere Menschen aus, die im Arbeiten mit Online-Tools eventuell nicht so versiert sind?

Dies ist grundsätzlich eine Herausforderung bei sämtlichen digitalen Themen. Alle Benutzer wird man nie erreichen, aber gerade in

der Nachlassplanung schliesst man natürlich viele Altersstufen in seine Zielgruppe ein. Also haben wir versucht, möglichst jeden Schritt zu vereinfachen oder logisch erscheinen zu lassen. Zudem hat insbesondere Thomas Jaggi darauf geachtet, dass UI-Prinzipien, die eine grobe Verletzung der Accessibility zur Folge hätten, vermieden werden. Und dies nicht nur grafisch, sondern auch in Bezug auf die Programmierung. Natürlich können auch wir nicht alle Bedürfnisse abdecken. Aber die User-Feedbacks zeigen uns, dass unsere Applikation keine essenziellen Unverständlichkeiten aufweist – und selbst ältere Nutzer in der Lage sind, ihre Informationen zu hinterlegen.

«Ziel des Simulators ist das Erstellen einer persönlichen To-do-Liste.»

Beim Vorsorge-Simulator ist die Nachfrage also gross und wächst. Welche Möglichkeiten sehen Sie noch für die digitale Verwaltung von persönlichen Daten und Dokumenten?

Spannend wären für uns beispielsweise digitale Beurkundungen. Aber bis hierfür die rechtlichen Grundlagen geschaffen und umgesetzt wurden, kann es noch Jahre – im schlimmsten Fall Jahrzehnte – dauern. Man darf allerdings nicht vergessen, dass das schon rein aus politischer Sicht ein komplexer Prozess ist.

Interview: Patrick Stämpfli **Bilder:** Marlies Thurnheer

Anzeige



Professionelles Kaffee-Catering für Ihren Anlass

kaffee-erlebnis.ch

kaffee-erlebnis.ch • caffe-apelino.ch
info@kaffee-erlebnis.ch • 071 520 75 20

Digital-Splitter



E-Autos für Unternehmen

Das Energiekonzept 2050 der Stadt St.Gallen setzt auf Elektromobilität. Bis Ende 2020 sollen 1000 Elektrofahrzeuge in der Stadt immatrikuliert sein. In Zusammenarbeit mit der Auto- und Motorradbranche bietet die Gallusstadt deshalb ein kostenloses Testangebot mit E-Fahrzeugen für ansässige Unternehmen und Organisationen.



Emonitor und Newhome kooperieren

Wer in der Schweiz eine Wohnung sucht oder Wohnraum vermietet, der kommt nicht am Immobilienportal Newhome vorbei. Nun geht das Portal neue Wege und spannt mit dem St.Galler PropTech-Start-up Emonitor zusammen. Das gemeinsame Ziel ist es, neue Funktionen zu entwickeln und Synergien zu nutzen. Das soll den Besuchern und Interessenten der Immobilienplattform das Leben vereinfachen und ein durchgängig digitales Erlebnis bieten.

St.Gallen virtuell erkunden

«Standortförderung goes Virtual Reality» – nach diesem Motto beschreitet der Kanton einen neuen Weg, um die in Bezug auf Unternehmensansiedlungen relevanten Zielgruppen auf eine emotionale Art anzusprechen. Mithilfe des neuen Promotionstools «east-site» kann der Kanton St.Gallen virtuell erkundet werden. Damit nimmt St.Gallen eine Pionierrolle ein und reagiert auf die eingeschränkte Reisefreiheit.



Gold für die Ostschweiz

Timon Frey (Bild) holte sich in der Berufsgattung Informatiker EFZ/ Systemtechnik an den Schweizer Berufsmeisterschaften die Goldmedaille. Der 18-Jährige aus Grabs arbeitet bei der Ivoclar Vivadent AG in Schaan. Den 1. Platz im Finale erreichte er mit 91,70 Punkten. Der zweite Teilnehmer aus Grabs, der an der NTB Buchs tätige Fabian Lippuner, schaffte es im Finale mit 79,10 Punkten auf den neunten Rang.



Sieg für FHGR-Studentinnen

Das Cyber-Security-Unternehmen Trend Micro hat für die Suche nach digitalen Kampagnen zum Thema Cybersicherheit einen Wettbewerb ausgeschrieben. Gewonnen haben diesen drei Multimedia-Production-Studentinnen der FH Graubünden: Lara Hanselmann, Anja Mittner und Carole Reidhaar (auf dem Bild mit Daniel Schmutz, Head of Channel & Marketing ALPS, Trend Micro). Sie reüssierten mit einem Augmented-Reality-Erlebnis.





Digitale Zukunft mitgestalten

Mit ihrer neu gegründeten «School of Computer Science» will die Uni St.Gallen die digitale Zukunft mitgestalten. Künftig werden in der SCS-HSG angeboten. Das Master-Programm in Informatik beginnt im September 2021, das Bachelor-Programm folgt ein Jahr später. Anmeldungen sind ab Oktober möglich.



Millionen für Matriq

Die Matriq AG hat in einer überzeichneten Finanzierungsrunde der Serie A, die von einer Reihe von Privatinvestoren geleitet und durch die Stiftung Startfeld ergänzt wurde, 1,75 Millionen Franken aufgenommen. Der St.Galler NTB-Spin-off kann mit ihrer patentierten DynamicMold-Technologie sämtliche Kunststoffteile eindeutig, individuell und fälschungssicher mit einem QR-, einem Datamatrix- oder einem kundenspezifischen Code markieren.

St.Galler machen Wetter

Der Luft- und Raumfahrtspionier Airbus Defence and Space und der St.Galler Wetterdatenexperte Meteomatics haben eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet. Ziel ist es, Organisationen auf der ganzen Welt dabei zu unterstützen, bessere wetterbezogene Entscheidungen überall auf dem Globus treffen zu können.



Prime goes East

Prime-Computer-Produkte werden seit diesem Sommer auch in den Balkanstaaten vertrieben. Gjirafa Inc. aus Pristina im Kosovo hat die IT-Hardwarelösungen des St.Galler Herstellers in seine Produktpalette aufgenommen. Gjirafa ist die führende albanische Suchmaschine, fokussiert auf den Balkan und konzentriert sich auf ein breites Produktportfolio.



Anzeige

Transfermanager für Talente

Talente verpflichten – Leben verändern

pro
placement
Transfermanager für Talente

Die richtigen Köpfe führen zum Erfolg. Qualitäten, die wir als praxiserprobte Transfermanager seit Jahrzehnten pflegen. Neben zielorientiertem Outplacement, Nachfolgeplanung sowie Recruiting und kompetenter Personalberatung sind wir als fokussierte Co-Piloten im strukturierten Headhunting sowie exzellenter Executive Search zu Hause.



Schnelleres Internet für Innerrhoden

Nachdem die Standeskommission dem Konzept zum Ausbau der Breitbandversorgung am 1. September 2020 zugestimmt hat, haben Landammann Roland Dähler und Markus Reber, Head of Networks bei Swisscom, gemeinsam ein «Memorandum of Understanding» in Appenzell unterzeichnet. Die im Memorandum festgehaltenen Eckpunkte werden im weiteren Projektverlauf konkretisiert und bis Ende 2020 in einem «Letter of Intent» festgehalten.



Neues ICT-Jobportal

eastdigital.ch bietet in Zusammenarbeit mit jobchannel.ch einen neuen Jobservice an: Relevante Webseiten werden durch die Bots von jobchannel.ch gecrawlt und offene Stellen erkannt, semantisch verstanden sowie kategorisiert. Als Firma muss man also nur die eigene Vakanz auf der eigenen Webseite aufschalten. Zu finden sind die Jobs auf: eastdigital.ch/jobs.

Goldach machts vor

Damit die Bevölkerung aktiv in der Ortsplanungsrevision mitwirken kann, setzt die Gemeinde Goldach die digitale E-Mitwirkung ein und wird so zur Vorreiterin der digitalen Partizipation. 287 Personen haben die Möglichkeit zur Mitwirkung genutzt. Das Feedback sei mehrheitlich positiv, sagen die Verantwortlichen.



Noexis verdoppelt Umsatz

Das Digital-Unternehmen Noexis aus Niederuzwil verdoppelt auch im vierten Jahr nach der Gründung 2016 den Unternehmensumsatz zum dritten Mal in Folge. Mitverantwortlich für den Geschäftserfolg ist auch die Übernahme der Zürcher Fanpictor AG. Mit dieser Akquisition expandiert Noexis in den Geschäftsbereich der Sponsoring-Digitalisierung.



Anzeige

Folge uns auf     #lovstgallen

Werde digitaler Botschafter:
► **Sei unser GUURU!**

MÖCHTEST
DU AUCH
EIN GUURU
SEIN? *

UND SO GEHT GUURU:

Der Gast stellt via LIVE-Chat seine Frage. Alle **GUURU'S** erhalten eine PUSH-Nachricht auf ihr Smartphone. Derjenige **GUURU**, der die Frage als erster annimmt, beantwortet sie auch.

Die Frage wurde rasch und unkompliziert beantwortet – der Gast ist glücklich und der GUURU hat sein Wissen geteilt.

* DANN SCHREIB EINE E-MAIL AN
TOBIAS.TREICHLER@ST.GALLEN-BODENSEE.CH
UND ERKLÄRE, WAS DICH ZUM EXPERTEN
DER REGION MACHT.

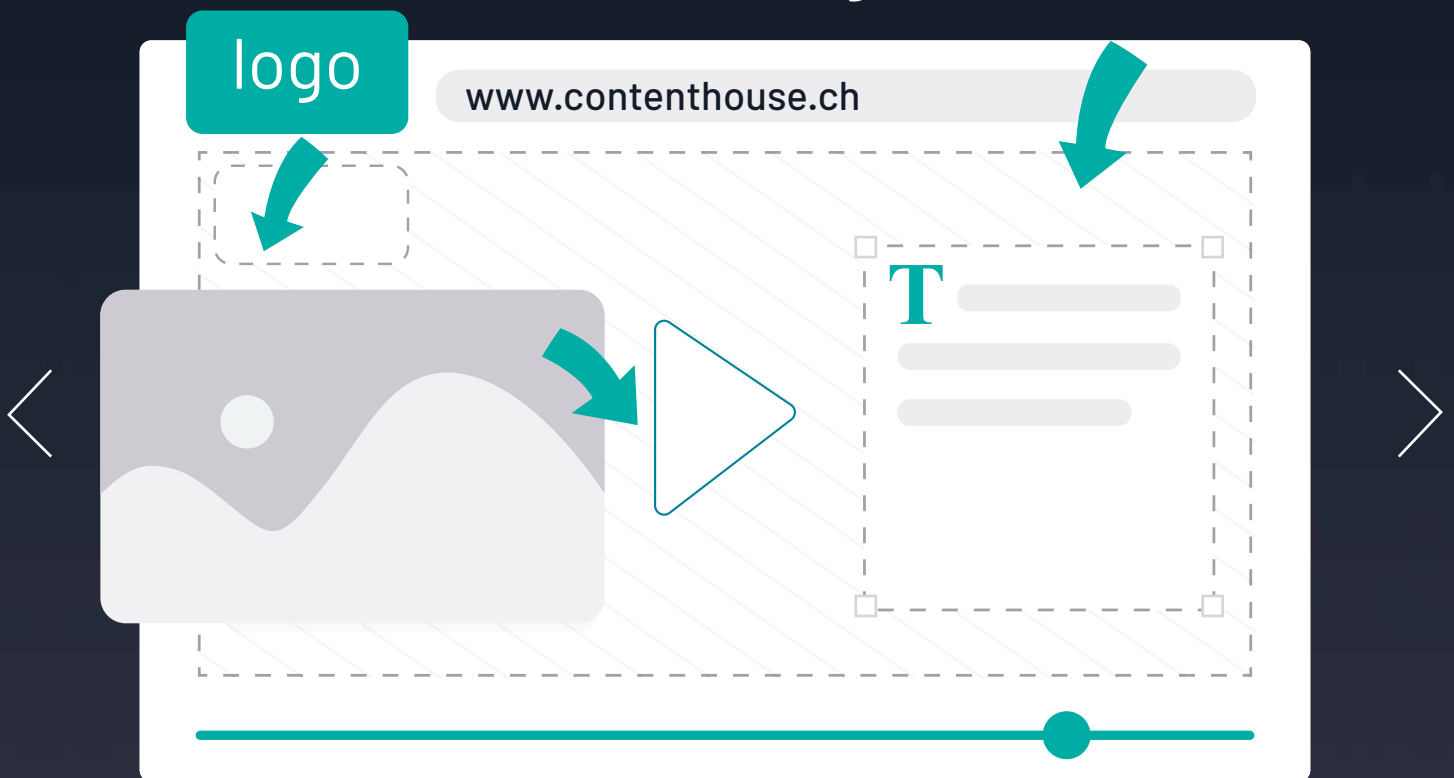

St.GallenBodensee
entdecken erleben wissen

www.st.gallen-bodensee.ch

Sie möchten selbständig und schnell **Video-Contents** für Social-Media produzieren?

Das geht ganz einfach mit dem Video-Content-Generator.
Entwickelt für Marketingabteilungen und Medienunternehmen.

1. **Vorlage auswählen**
2. **Bilder, Videos einfügen**
3. **Texte einfügen**



4. **Publizieren**



So produzieren Sie künftig **schnell und einfach** eigene Video-Contents im Corporate Design Ihres Unternehmens.



Jetzt Video erstellen auf
[contenthouse.ch](https://www.contenthouse.ch)



CONTENTHOUSE - Vorlagenbasierte Videoproduktion
www.contenthouse.ch - info@contenthouse.ch - 058 255 06 06



KMU heben ab

– in Schweizer Unternehmen
investieren und Zinsen verdienen

Geld sinnvoll investieren und Zinsen verdienen? KMU möchten ihr Wachstum finanzieren und abheben. Auf dem digitalen Marktplatz von Swisspeers kommen KMU und Investoren zusammen.

Einfach und bequem.

swisspeers AG
Zürcherstrasse 12
8400 Winterthur

Tel. 052 511 50 80
info@swisspeers.ch
www.swisspeers.ch

